



Immer wieder im Kreis der Kinder, seinem Lieblingmotiv. Hier nimmt Karl-Heinz Melters in einem afrikanischen Dorf dem zahlreichen Nachwuchs die Scheu vor der Kamera.



1997: Der Bischof von Osttimor, Belo, mit den beiden „Missio“-Reportern Toni Görtz (rechts) und Karl Heinz Melters, vor seinem Amtssitz in Dili.

Zum 65. Geburtstag von Horch und d

man, zumal wenn man noch jung ist, von all den Dingen träumt, die man gerne erfüllt sähe.

Auch im Beruf. Da arbeitete man zwar „auf der Rhein-Zeitung“, aber „nur in der Chemigraphie“, und fühlte sich doch klammheimlich zu mehr berufen. Und ich höre heute noch Karl-Heinz sagen: „Ich möchte reisen, Reportagen machen, fotografieren.“

Ein schöner Traum, der unerfüllbar schien. Und wäre damals jemand des Wegs gekommen und hätte gesagt:

„Hab’ noch etwas Geduld, dann wirst Du Deine Reportagen machen. Dann wirst Du durch die Welt reisen, von Aachen nach Grönland und Australien, nach Korea und Kambodscha. Du wirst in Urwälder eintauchen, die Wüsten Afrikas und die schneebedeckten Gebirge Asiens durchqueren. Du wirst die Traumlandschaften und die Millionen-Metropolen dieser Erde sehen. Du wirst aber auch mit den Ärmsten der Armen über die Müllkippen

Kairos stolpern, das Elend der Menschen zwischen verlassenem Bahngelände in Jakarta und in den von Kriegen heimgesuchten Regionen des ‚Schwarzen Kontinents‘ erfahren. Du wirst den Hunger in den Augen kleiner Kinder sehen und andere, die als ‚Kindersoldaten‘ von skrupellosen Kriegsherren in sinnlosen Gefechten verheizt werden. Du wirst jungen Krüppeln begegnen, denen tückische Tretminen, made in China, USA oder Europa, Füße und Beine abgerissen haben. Du wirst aber auch immer wieder auf großartige Menschen treffen, denen dieses Elend nicht einerlei ist. Menschen wie Mutter Teresa, die Trösterin der in den Straßen Kalkuttas einsam Sterbenden. Bischof Belo, der seit vielen Jahren unerschrocken für die unterdrückten Menschenrechte in seiner Heimat Osttimor kämpft, und wie Mutter Teresa mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde, und vielen anderen ungenannten Frauen und Män-

Es muß wohl Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre gewesen sein. Da saßen wir nach einer Wanderung durch den Horchheimer Wald im „Junkerstück“ auf der „Grünen Bank“. Damals eine Idylle, heute ein Straßename. Noch standen hier keine Häuser, parkten keine Autos. Es gab keine Sportanlage, kein Verkehrs-

kreuz. Dafür Erdbeerbüschel, Gärten voller Obstbäumen und viel Ruhe.

Im Tal läuteten die Glocken von St. Maximin den Sonntag ein. Ein Schlepper zog gemächlich seine Kähne zum Ankerplatz, und von der gegenüberliegenden Rheinhöhe grüßte das „Ritterschloß“-Hotel. Es war so ein Abend, an dem

Karl-Heinz Melters

Horchheim, Aachen in die Welt

von Rolf Heckelsbruch

nern, die als katholische Schwestern, Missionare oder Katecheten auf den Vorposten der Christenheit ohne Ansehen von Rasse, Religion und Herkunft helfen.“

Und wenn dieser Unbekannte dann noch gesagt hätte:

„Und über das, was Du in den fernsten Winkeln der Erde an schlimmen und guten Dingen sehen wirst, darüber wirst Du mit Deinen Bildern berichten. Du wirst mit ihnen ungezählte Menschen erreichen und bei manchen von ihnen das Bewußtsein dafür wecken, daß wir zum Helfen aufgerufen sind, weil auf unserem blauen Planeten mehr im argen als im guten liegt. Kurzum, hab' noch etwas Geduld, und Du wirst Fotoreporter des ‚Missio‘-Magazins in Aachen sein und einmal für Deine Bilder und Bücher Preise und Ehrungen erhalten.“

Ja, wenn dieser Unbekannte an diesem verträumten Sommerabend über dem Rheintal so gesprochen und vielleicht noch hinzuge-

fügt hätte: „So viel wie Du wird vor Dir und wohl auch nach Dir kein Horchheimer durch die Welt gereist sein“,

ich könnte mir vorstellen, es hätte Dir die Sprache verschlagen. Nur geglaubt hättest Du es in diesem Augenblick nicht.

Nun ist es aber im Leben eines Menschen bisweilen doch wohl so, daß irgendwann gewisse Fähigkeiten und gewisse Ereignisse aufeinander treffen, die diesem Leben eine neue, unerwartete Wendung geben. Wir sprechen dann gerne vom Zufall, obwohl schon die alten Griechen davon überzeugt waren, daß das Leben eines Menschen nicht vom blinden Zufall bestimmt wird. Es sei nur so - sagten sie -, daß wir mit unserem beschränkten Wissen die verborgenen Zusammenhänge nicht erkennen könnten, die hinter dem stehen, was wir dann später Zufall nennen.

Denn Zufall war es ja nicht, sondern Begeisterung fürs Metier und



1990: Karl-Heinz Melters überreicht der interessierten und erfreuten Mutter Teresa bei einem seiner mehrfachen Besuche in Kalkutta den „Missio“-Kinderkalender. Foto: Toni Görtz.

Talent, daß Karl-Heinz Melters damals schon ein exzellenter Fotograf war, der, zumal wenn es um Menschen ging, genau die entscheidende Sekunde erfaßte, um ein packendes „Life“-Foto zu schießen. Davon profitierte bisweilen sogar die „Rhein-Zeitung“, vor allem aber Horchheim und die „Hoschemer“. Ob Prälat, Politiker oder Kir-

mesbursch, Büttenredner oder letzter Bauer, Kneipengast und Männerchor: er hat sie alle, und mit ihnen das ganze pralle Ortsleben jener Jahre, in seinen Fotos festgehalten. Zu sehen etwa in dem vom ihm gestalteten Bildkalender, im Festheft und in seiner Fotoausstellung von 1964, als Horchheims Pfarrei 750 Jahre alt wurde. Ganz

zu schweigen von den ungezählten Titelbildern und Fotos in der von ihm zusammen mit Werner Wiemers wiederbelebten „Kirmes-Zeitung“, die sich - heute von jüngeren Hoschemern auf hohem Niveau gehalten - vom einstigen Anzeigenfriedhof zum heimatgeschichtlichen Dokument mit Anrecht auf einen festen Platz im

Horchheim, Aachen und die Welt

Koblenzer Stadtarchiv gewandelt hat.

Überhaupt Horchheim: Wenn man wie Melterse Karl-Heinz nunmehr 65 Jahren im Schatten des Turms von St. Maximin geboren wurde, aus dem Hoschemer „Uradel“ der Eise stammt, hier zur Schule ging, ganz selbstverständlich zur Ka-Ju gehörte und damit auch zu den im vergangenen Jahr festlich geehrten zwölf Gründungsaposteln des BBC von 1958 zählt; wenn man zudem hier in der Hitze der Karnevals-Kampagne seine aus dem kühlen Norden ins HCV-Ballett verschlagene Liebe fürs Leben entdeckt und Bruder Dick alljährlich die „Bütt“ entert: wenn man also hier seine Wurzeln hat, dann kommt man wohl auch nach über dreißig Jahren Aachen nie mehr ganz los von diesem Nest, dessen Bewohner in heiteren Stunden bisweilen singen, daß es „den Römern schon bekannt“ gewesen sei. Wenn das so ist, dann stehen St. Maximins Kirmes samt traditioneller Wanderung über „Haukerts Wiss“ zum Grenzstein und zum Aussichtsturm sozusagen als kanonische Festtage zwischen Yemen- und Japanreise im Terminkalender festgeschrieben.

1965 war es, als Fähigkeiten und lebenswendendes Ereignis zusammentrafen. Da heiratete Karl-Heinz - und dies darf man wohl als seine einzige Hoschemer Milieu-Flucht verstehen - fernab in einem

afrikanischen Dorf mit Segen des in Horchheim und Bamberg gleichermaßen legendären Prälaten Jupp Schneider seine Heike.

Kurz danach fand sich in der „RZ“-Chemigraphie ein „Missio“-Heft ein, an das er auf gut Glück seine Afrika-Fotos schickte. Und dessen damalige Zweimann-Redaktion muß wohl einen Blick für fotografische Qualitäten und dafür gehabt haben, daß man als Dritten im „Missio“-Bunde einen begabten, zudem französisch sprechenden Fotografen noch gebrauchen könnte. Daraus wurden 32 Jahre Aachen, 32 Jahre Arbeit als Bildreporter für „Missio“ im In- und Ausland, als Leiter der Bildredaktion und später auch als stellvertretender Chefredakteur.

Und - um den Zufall ganz zu vergessen -: Dahinter stehen, verbunden mit hohen menschlichen Qualitäten, auch 32 Jahre Arbeit an sich selbst und dem Metier. Samt und sonders Qualitäten, die vor wenigen Wochen zur Abschiedsfeier aus dem Berufsleben die Aachener „Missio“-Leitung und die Kolleginnen und Kollegen, mit denen Karl-Heinz Melter auf so vielen Reportagefahrten in die Länder der Dritten Welt gereist ist, mit Bravour und aus besserem Wissen gewürdigt haben, als es an dieser Stelle geschehen kann.

Hier also noch einmal all die Reisen, all die Strapazen, auch die Gefahren aufzulisten, die

Melterse Karl-Heinz fernab der Schicki-Mikiki-Küsten und Grand-Hotels erlebte, die waghalsigen Tricks zu schildern, mit denen er sein für gewisse Behörden und Regierungen unliebsames Filmmaterial durch die Flughafenkontrollen schmuggelte, von Flügen in klapprigen Buschmaschinen und Touren in maroden Jeeps auf unwegsamem Pisten, von Tagen und Nächten in Rebellengebieten zu sprechen oder gar im Sinne eines getreuen Buchhalters die Zahl der zurückgelegten Flugkilometer, die belichteten Filme oder mitgestalteten „Missio“-Seiten aufzuzählen: All das würde den Rahmen sprengen und spräche gewiß nicht so zu uns, wie es seine Fotos und auch seine Texte getan haben.

Viel wichtiger ist es doch darüber zu sprechen, warum seine Aufnahmen eine so unmittelbare Botschaft vermittelten, die oft mehr als „tausend Worte“ sagen konnte. Was machte das Geheimnis dieser Bilder aus, so wie sie im „Missio“-Magazin, in Bildbänden, wie etwa in dem fotografisch wohl besten Band über Mutter Teresa, und in vielen andern Publikationen gedruckt wurden?

Vor allem aber auch in dem von ihm über viele Jahre betreuten „Missio“-Kinderkalender. Wer in diese kekken, fröhlichen, aber oft auch stillen und wissenden Kinderaugen geschaut hat, dem wurde nicht nur der ganze Wahnsinn des von Er-

wachsenen angezettelten Unheils klar, der sah auch in diesen Kinder-Augen eine noch unzerstörte Menschlichkeit, die alle ethnischen und religiösen Unterschiede vergessen ließ.

Vielleicht liegt das Geheimnis dieser Bilder darin, daß Karl-Heinz Melter mit den Menschen, die er fotografierte, lachen, aber gewiß auch traurig sein konnte. Daß er ihre Freude, ihren Stolz, ihre Arbeit und ihr

Schicksal mitempfand. Und weil er ohne alle Allüren mit seiner rheinischen Anpassungsfähigkeit, sagen wir ruhig auch mit seiner von Natur und Erziehung mitgegebenen „Hoschemer“ Liebenswürdigkeit, unbewußt immer den Satz des großen Fotografen Henry Cartier-Bresson beherrzigt hat: „Man darf als Fotograf das Wasser nie trüben, in dem man fishen möchte.“

Rolf Heckelsbruch



Als Bildreporter bei einer großen Veranstaltung im Stadion der senegalesischen Hauptstadt Dakar. Foto: Franz Jussen.

1995: Der Automat von Photo-Me auf dem Flughafen von Hongkong ist allemal ein witziges Selbstporträt wert.

